

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 10 (1934-1935)
Heft: 1

Artikel: Das Merkwürdige im Bilde
Autor: Griot, Gubert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1066029>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Merkwürdige im Bilde

Der Maßstab unseres heutigen bildlichen Sehens ist die photographische Wiedergabe. Sie liegt, bewusst oder nicht bewusst, im Hintergrund auch unserer Kunstbetrachtung. Sie reduziert unser bildliches Sehen auf ein durchschnittliches, allgemeines und farbloses Niveau. Ihr entspricht daher ebensowenig eine lebendige Wirklichkeit wie jedem sogenannten Normalmenschen ein lebendiger Mensch entsprochen hätte. Die photographische Wiedergabe entspricht also in Wirklichkeit keiner Wirklichkeit. Aber wir glauben an die objektive Wahrheit der photographischen Wiedergabe als einem Ergebnis von Wissenschaft und Technik, die ja unseren uneingeschränkten Glauben besitzen.

Wir nennen Bilder in der Art von alten Holzschnitten oder von Illustrationen in alten Chroniken und Handschriften, im Bewusstsein unserer fortschrittlichen Überlegenheit, begönnernd und gerne primitiv oder naiv oder merkwürdig oder sonstwie. Wir denken: sie wussten und konnten es, damals noch, nicht besser. Es ist aber sicher nicht das Gefühl unserer Überlegenheit, das imstande wäre, jene tiefgehende Wirkung auszuüben, welche uns diese sogenannten naiven Bilder trotz alledem manchmal doch unvergesslich einprägt.

Bevor wir uns einem Gemälde vorbehaltslos nähern können, müssen wir alle seine Abweichungen vom photographischen Bilde bei uns selbst sozusagen entschuldigen: durch die künstlerische Freiheit oder die künstlerische Notwendigkeit, durch das besondere Wollen des Künstlers oder sein individuelles Sehen. Abweichungen vom photographischen Bilde werden für uns erst geniessbar auf einem Umweg, indem wir sie als geistreiche Erfindungen, persönliche Eigenart, dekorative Probleme oder zeitliche Gebundenheit hinstellen. Aber wenn wir uns von der Suggestion der heute in unabsehbaren Mengen reproduzierten pho-

tographischen Wiedergaben der Natur frei machen könnten, läge die künstlerische Auslegung der Wirklichkeit unmittelbar in dem, was wir unsachlicher Weise als solche Abweichungen und damit als merkwürdig und eigentlich als Mängel empfinden. Dann würden wir nicht das Bild der leeren optischen Linse als wahr empfinden, sondern vor allem das Bild des Malers, in dem das intensiv bewegte Gefühl der menschlichen Seele seinen Ausdruck findet.

Unsere an photographischen Wiedergaben geschulte Intelligenz schämt sich der unbeholfenen zeichnerischen Darstellung auf dem Blatt mit dem Reiter aus der Malerwerkstatt des Hans Leu. Sie nennt das Blatt gleichsam entschuldigend eine Schülerarbeit. Denn dieses Pferd ist nicht nur im Kontur recht hölzern geraten, sondern, wie uns heute Momentaufnahmen belehren, in einer in Wirklichkeit unmöglichen Sprungstellung wiedergegeben. Und vollends die liegende Figur im Hintergrund ist nicht nur in der Perspektive viel zu gross herausgekommen, sondern auch sonst mehr schematisch als natürlich hingezeichnet und mutet uns daher als künstlerische Leistung eher naiv an. Und trotz alledem – wenn wir nichts anderes befragen als unser inneres Empfinden – ist es ein wunderbares Blatt!

Unsere zweckgerichtete Intelligenz, unsere moderne Bildung, unser fanatisches Wissen, unsere Abhängigkeit vom photographischen Bilde sind wie Brillen und Schleier, die sich zwischen uns und das Werk des Künstlers schieben. Diese Brillen und Schleier wechseln mit Zeit und Mode und damit auch die Würdigung des Kunstwerkes. Je eher wir imstande sind, unsere für andere Zwecke angeschulten Errungenschaften zu vergessen, je illusionsloser wir sind, desto ursprünglicher wird das Kunstwerk auf uns zu wirken vermögen. Gubert Griot.